

Wertbeständig
St. Peter am Perlach

28. Sonntag im Jahreskreis
10.10.2021

Weish 7,7-11
Hebr 4,12-13
Mk 10,17-30

Der Münchener Priester Elmar Gruber (+ 2011) hatte eine besondere Art, Lebensthemen zu vermitteln. So begann er einmal geistliche Tage damit, dass er aus seiner Tasche einen großen Stein hervorholte und sich darauf setzte. Kommentar. „Ich besitze den Stein.“ Nach einer ganzen Weile begann er unruhig darauf herumzurutschen und wieder nach einer Zeit: „Das Besitzen wird ungemütlich; ich denke, ich muss das Besitzen aufgeben, damit ich mich anderem zuwenden kann.“ Seine Demonstration: Reichtum oder andere weltliche Werte machen einen Menschen unfrei, wenn sie ihn besetzt halten.

Die Lesung aus dem Buch der Weisheit nennt zeichenhaft solche irdische Werte. Zepter und Thron stehen für die Macht. Schon ein kleines Kind hat Macht und nützt sie z.B. gegenüber seinen Eltern und jeder bestimmt durch sein Dasein immer auch schon das Leben anderer mit. Mit dem Edelstein aus der Lesung kann alles gemeint sein, woran wir sehr hängen. Auch das beginnt schon beim kleinen Kind und sei es z.B. ein Schmusetier, das es überallhin mitschleppt. Jeder von uns besitzt Dinge, die ihm äußerst wertvoll sind. Die erschrockene Reaktion der Jünger auf das Wort Jesu, dass ein Reicher es schwer habe, ins Himmelreich zu kommen, zeigt: Auch sie, die auf vieles verzichtet haben, um ihm zu folgen, wissen sich an so manches gebunden.

Es wäre aber unsinnige Schwarz-Weiß-Malerei, wenn Macht, Besitz, Reichtum grundsätzlich als negativ gebrandmarkt würden. Entscheidend sind der richtige Umgang damit und die Einschätzung, welche Rolle sie in unserem begrenzten Leben spielen dürfen. Dazu kann die Weisheit aus der 1. Lesung helfen, um nicht in Abhängigkeiten von Dingen zu geraten oder über andere Menschen verfügen zu wollen.

Ein Gedicht mit dem Titel „Stufen“ von Hermann Hesse benennt in seiner Weise solche Weisheit. Dieses Gedicht hatte ich 1963 in der Abiturprüfung zu deuten und seitdem

begleitet es mich. Darin heißt es: „Wie jede Blüte welkt und jede Jugend / Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe, / ... und darf nicht ewig dauern. / Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe / Bereit zum Abschied sein und Neubeginne, / um sich ... in andre, neue Bindungen zu geben.“ Und in der letzten Strophe: „Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde / Uns neuen Räumen jung entgegenschicken, / Des Lebens Ruf wird niemals enden ... / Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!“

Das Leben in seiner reichen Entfaltung sollen wir annehmen und uns daran freuen, dürfen uns aber nicht daran festklammern. Leitlinie dazu sind nach dem heutigen Evangelium die 10 Gebote. Grundsätzlich entscheidend für die rechte Einschätzung irdischen Lebens ist aber das Bewusstsein: Irdisches Leben ist begrenzt. All das Schöne und Bereichernde, das wir erfahren dürfen, ist vorübergehend; man kann es nicht festhalten. Davon Abschied nehmen zu müssen, kann sehr wehtun und schneidet mitunter tief ein in unser Leben. Aber darin lässt sich auch der Schimmer entdecken, der hinweist – wie der Dichter sagt – auf die „Räume, die niemals enden“ als letztgültige Heimat, die nur Gott geben kann und die er allen geben möchte.

Ab und zu gibt es Menschen – wie z.B. Franz von Assisi -, die sich berufen lassen, schon zu ihren Lebzeiten ein Beispiel für ein Vertrauen zu geben, das sich ganz auf Gott verlässt. Ich füge hinzu die Menschen, die für ein Ideal vieles riskieren wie die beiden diesjährigen Träger des Friedens-Nobelpreises. Vermutlich hat Jesus dem jungen Mann aus dem Evangelium, der noch mehr als bisher für sein Seelenheil tun wollte, so Großes zugetraut. Als der aber traurig wegging, weil ihm solche völlige Hingabe zu viel war, erfolgte keine Abwertung oder gar ein Vorwurf. Das ist wichtig für alle, die sich selbst in diesem jungen Mann wiederfinden. Entscheidend ist der Schluss des heutigen Evangeliums: Endgültige Rettung kommt von Gott. In ihm hat alles Bestand.